

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 37 (1986)

Heft: 2

Artikel: Wohnkultur in Schaffhausen : die Bürgerstuben im Museum zu Allerheiligen

Autor: Sigerist, Daisy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAISY SIGERIST

Wohnkultur in Schaffhausen

Die Bürgerstuben im Museum zu Allerheiligen

In der Geschichte des bürgerlichen Wohnens wird der Wandel in den Lebensgewohnheiten der Schaffhauser gezeigt. Von der Spätgotik bis zum Biedermeier – etwa von 1500 bis 1840 – umfasst das aufschlussreiche Ausstellungsgut zahlreiche Kostbarkeiten schaffhauserischer Wohnkultur. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf dem 18. Jahrhundert. Eine anspruchsvolle Lebenskultur der bürgerlichen Schicht in Schaffhausen lässt Handwerk und Gewerbe gedeihen. Sie werden zu Höchstleistungen angespornt, deren Förderung sich auch die Stadt Schaffhausen anlegen lässt.

«Das Interieur stellt das Universum für das Individuum dar. Es sammelt dort das, was entfernt ist und das, was vergangen ist. Seine Stube ist eine Loge im Theater der Welt.»¹

Wenn wir gleichsam durch die Wohnungen Schaffhausens gehen, schauen wir die Geschichte ihrer Bewohner. Sie haben in stets wechselndem technischem und künstlerischem Können dem Wohnraum verschiedene Gestalt und Atmosphäre gegeben. Die Innenräume zeigen den steten Wandel des gesellschaftlichen Lebens. Die Zimmereinrichtungen sind Dokumente sowohl der Lokalgeschichte als auch der Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte.

Refektorium

Abb. 1

Raum 39²

Das Winterrefektorium von Allerheiligen, unter Abt Heinrich Wittenhan im Jahre 1496 errichtet, wird uns als ältester Raum vorgestellt. Das Licht fällt durch Butzenscheiben in einen weiträumigen und gemütlich anmutenden spätgotischen Täfersaal. Wie in der Frühgotik sind hier Boden, Wand und Decke des holzgezimmerten Raumes kunstvoll zu einem Ganzen verbunden. Die engliegenden, profilierten Eichendeckenbalken sind in flachen Rippengewölben angeordnet und reich geschnitzt. Das Mobiliar blieb im 15. und 16. Jahrhundert auf das Notwendigste beschränkt. Kachelofen, Gitterschrank und Truhe schenken dem Raum grössere Wohnlichkeit³. Möbel und Vertäfelung in Naturfarbe verschmelzen im Wandgefüge. Besondere Höhepunkte bilden Tür- und Fensterrahmung. Auf klare Proportionen und durchdachte Wandgliederung wurde grosser Wert gelegt.

Sittichsaal aus dem Herrenhaus «Zum Sittich», Vordergasse 43

Abb. 2

Raum 36

150 Jahre später lösen die schweren Renaissanceformen die gotische Massvertäfelung des Refektoriums ab. Das Bedürfnis nach Neuem wandelt die Inneneinrichtung grundlegend. Der Empfangs- und Festsaal ist auf Repräsentation ausgerichtet. Das Haus zum Sittich wurde

1655 für den Junker Hans Christoph von Waldkirch, Gerichtsherr zu Marthalen, erbaut. Der prächtige Raum wirkt weltlich, stolz und selbstbewusst, ein würdiger Rahmen für berühmte Gäste und Bewohner⁴. Das Material der Wandverkleidung bleibt wie in der Gotik das Holz. Die wuchtige Kassettendecke aus Edelhölzern ersetzt die konstruktive Balkendecke. Die Wandvertäfelung nimmt drei Viertel der Höhe ein. Der helle, plastisch und dekorativ wirkende Stuckgirlandenfries über dem Täfer schliesst die Wand ab.

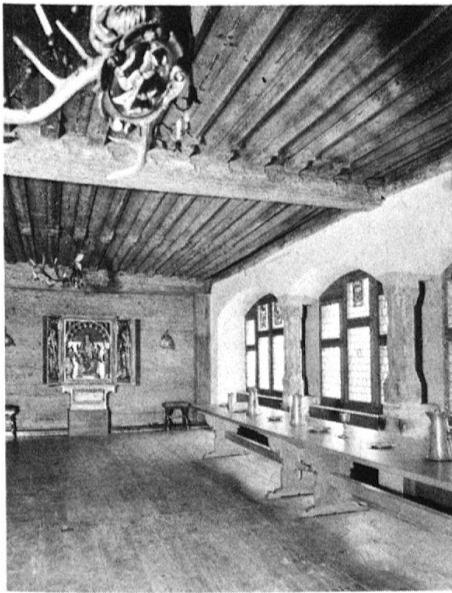
Das Tischlerhandwerk entwickelt sich zu einem besonderen Kunstzweig. In Schaffhausen erlebt die Schreinerkunst eine Blüte mit Hans Conrad Mägis (1611–1682)⁵. Aus Italien kommt die Anregung, das Kernholz des Möbels mit Intarsien auszuschnücken. Die Renaissance-Ornamentik dringt nicht nur durch wandernde Handwerker nach Schaffhausen ein, sondern vor allem auch durch die Verbreitung von Vorlageblättern, die mit Holzschnitten oder Kupferstichen versehen waren. Ein kleines Wunderwerk der Möbelkunst ist das Büffet von Hans Conrad Mägis. Es ist der Inbegriff von Kunstfertigkeit und Prunkliebe des humanistischen Zeitalters. Es ist bis zur Höhe der Vertäfelung hochgezogen und mit dieser verbunden. Klare Verhältnisse im Aufbau, ruhige Gliederung, Anklänge an antike Architektur sind unübersehbar; Säulen, Pilaster, Gesimse und Sockel bilden eine Scheinfassade. «Die Pracht der Arbeit und die handwerkliche Meisterschaft täuschen über das Bedenkliche hinweg, dass das Möbel nun nicht mehr wie in gotischer Zeit ein ganz direkt auf die menschliche Körpergrösse abgestimmtes «Gerät» ist, sondern ein architektonisches Gebilde, ein Miniatur-Palast oder -Triumphbogen, der sozusagen nebenher und leider auch noch praktischen Zwecken dient.»⁶ Das Büffet hat zwei Aufgaben: zum einen die Schaustellung von Tafelgerät und zum andern dient es zur Aufbewahrung des Geschirrs.

Der voluminöse Turmofen, den der Winterthurer Hafner Hans Heinrich Pfau gefertigt hat, erhielt strenge Gliederung und ornamentale Bereicherung durch die feine Blau-in-blau-Malerei auf weissem Grund.

Schaffhauser Bürgerstube

Raum 28

Schon im 16. Jahrhundert mehrten sich die Wohnräume in den Bürgerhäusern. In Schaffhausen hält sich die Tradition der Täfelung des Wohnraumes mit den eingebauten Büffets und dem Kachelofen⁷. Die Einrichtung und Ausschmückung der Wohnstube wurde zunehmend von dem Streben nach Nützlichkeit und Zweckmässigkeit bestimmt. Die Einrichtung der Wohnung wurde noch nicht nach einem durchdachten, innenarchitektonischen Plan vorgenommen. Die Einrichtung des Raumes war vor allen Dingen auf Ausstrahlung von Solidität und Wohlstand ausgerichtet. Die Schaffhauser hatten einen feinen Sinn für Wertabstufungen. Kein Prunk, keine mächtigen Proportionen, kein Spiel von Licht und Schatten. Jeder einzelne Gegen-



stand, jedes einzelne Möbelstück – Tisch und Stühle – stellt eine selbständige Einheit dar und repräsentierte einen bestimmten Wert⁸.

Zur Wandtäfelung kommt nun aber seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Stuckdecke hinzu, die die Räume höher erscheinen lässt. Die einfach vergipste Balkendecke dieser Stube wirkt hell, was ihr ein freundliches Aussehen verleiht. Sie ist im Stile Samuel Höschellers stuckiert (Kopie). Höscheller liebte schwere Stuckdecken mit Feldern aus glatten Rahmenprofilen, gefüllt mit dichtgedrängten Motiven aus Früchten, Blumen und Blättern. Wucht und Übersichtlichkeit charakterisieren seine Werke. In Schaffhausen hat es von der zweiten Hälfte des 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts «eine eigene, und zwar eine erstrangige Stukkateurgruppe»⁹ gegeben. Als erste Persönlichkeit tritt der erwähnte Samuel Höscheller auf¹⁰. Zu seinen Nachfolgern gehören Johann Jakob Schärer und Johann Ulrich Schnetzler.

Der rechteckige Steckborner Turmofen stammt aus dem Schloss Gachnang. Die prunkvolle Einheitlichkeit des Stiles, die dem Winterthurer Ofen eigen ist, löst sich auf. Er ist etwas schlanker. Die bunte Kachelbemalung zeigt Abbildungen in frischen Farben: Blau, Gelb, Grün, Braun und Violett.

1 Refektorium. Holzdecke mit spätmittelalterlichen Zierelementen, 15. Jahrhundert.

2 Sittichsaal. Empfangs- und Festsaal aus dem ehemaligen Patrizierhaus zum «Sittich» in Schaffhausen. 1653–1655 in Spätrenaissance-Stil eingerichtet, Kunsttischlerarbeit von Hans Conrad Mägis.

Zimmer aus dem Haus «Zum Bretterhof» (17. Jahrhundert), Fischerhäuserstrasse 10

Abb. 3

Raum 26

Die Wohnräume in Schaffhausen entwickelten sich kontinuierlich. Die Nussbaumvertäfelung wurde aus der Spätrenaissance übernommen. Es kommt zu einer Vereinfachung von Konstruktion und Gliederung: Das Architektonische tritt hier im Vergleich zum Sittichsaal zurück. «Die Möbel sind wieder Gegenstände und nicht Miniaturarchitekturen»¹¹. Die naturfarbene Vertäfelung schliesst mit einem



3 Zimmer aus dem Haus zum «Bretterhof», Bürgerstube, ausgehend des 17. Jahrhundert (links). Spätrenaissance-Getäfer. Kasten, Türe und Kredenz entwickeln eine Einheit und eine eigentliche Schaufront (rechts).



Bord ab, der den Raum wie ein Band zusammenfasst. Darüber erhebt sich die hellgetünchte Wand. Die dunkle Decke dämpft die Helligkeit des Lichts.

Kasten, Kredenz und Türe entwickeln eine Einheit und eine eigentliche Schaufront. Über der Türe in der Füllung befinden sich das geschnitzte Hauszeichen, die Initialen und die Jahreszahl 1684. Die schreineremässige Behandlung von Kasten und Kredenz garantierten eine Einheitlichkeit. Das Lavabo in Form eines Zinnbehälters ist in den Kredenzteil eingebaut.

Hell, zweckmässig und gemütlich wirkt der Raum. Die Fenster bilden wie bisher Butzenscheiben. Die Fenstersäule ist ornamentiert, über der Säule befinden sich Allianzwappen datiert von 1703. Die Grenzen zwischen Stadtwohnung und Wirtsstube sind fließend. Tische, Wandbank und Stabellen möblieren den Raum. Die Tische sind in der Art zeitloser, solider Bauernmöbel, von fremden Stilrichtungen nur wenig beeinflusst.

Der Ofen aus dem frühen 18. Jahrhundert wirkt schwer und beeinflusst stark die Gesamtwirkung¹². Die Art der Blaubemalung der Kacheln auf weissem Grunde scheint dem Zeitgeschmack besonders entsprochen zu haben.

Bauernstube von 1708 aus dem Riegelhaus Schulstrasse 73 in Thayngen¹³

Raum 27

Der traditionsverbundene Bauernstand im Kanton Schaffhausen besass eine Wohnkultur von durchaus eigenem Stil. Der städtische Einfluss auf die bäuerliche Wohnung war nicht erheblich. Das 18. Jahrhundert führte auch zu einer Blüte der Wohnkultur auf dem Lande. Jedenfalls bietet die Wohnstube aus Thayngen ein Beispiel einer angemessenen, in sich selbst ruhenden Wohnweise, welche das Zweckmässige mit dem Schönen verbindet. Hier herrscht eine ruhige, an-

spruchslose Atmosphäre¹⁴. Die Stube, immer noch im Banne einer warmtönigen Spätgotik und Renaissancezeit ist von überzeugender Geschlossenheit, und ganz und gar auf Holz abgestimmt. Die niedrige Decke und das eingebaute Büffet mit Giessfassnische mit Butzenscheibenverglasung geben ihr das Gepräge. Die Gliederung der Wände, der Decke und der Türrahmung wirken eher zierlich. Die Stabellen und der runde Tisch, an dem die täglichen Mahlzeiten eingenommen wurden, zeigen bäuerliche Eleganz.

Der niedrige Kachelofen mit der Ofenbank, welcher nur mit einfachen Füßen versehen ist, gibt der Stube Behaglichkeit. Seine dunkelgrün glasierten Kacheln in der Form von tiefen Tonnäpfen sind wie Backsteine aneinandergesetzt. Der Ofen behielt die alte kubische Grundform, wie auch die meisten Bauernmöbel, deren Gestalt sich seit Jahrhunderten bewährt hatte.

Nachgeahmt, abgewandelt und ihrem Rahmen entrissen, halten diese Möbel den Zeiten stand. Liegt dies vielleicht daran, dass das Mobiliar vor allem der Behaglichkeit der Menschen in ihrem Alltag dienen soll?

Alte Stadtküche

Abb. 4

Raum 31

Zweckmässigkeit bestimmte die Einrichtung der Küche. Der kleine Raum weist die charakteristische Schrägbodendecke auf. Den gemauerten Unterbau des hüfthohen Herdes aus dem 18. Jahrhundert bedeckt eine Steinplatte (Rekonstruktion). Unter dem Küchenfenster lag der Schüttstein mit angeschlossenem Geschirrtropfbrett. Im übrigen enthielt die Küche eine Unmenge von Geschirr, weil man für jeden Zweck besondere Gefässe benutzte. Formen des Alltagsgerätes



4 Stadtküche. Herd mit Pfannen, Geschirrschrank mit holzvergitterter Tür, Aufsatzkasten für Teller, reiche Ausstattung mit altem Gerät, vor allem aus Kupfer.

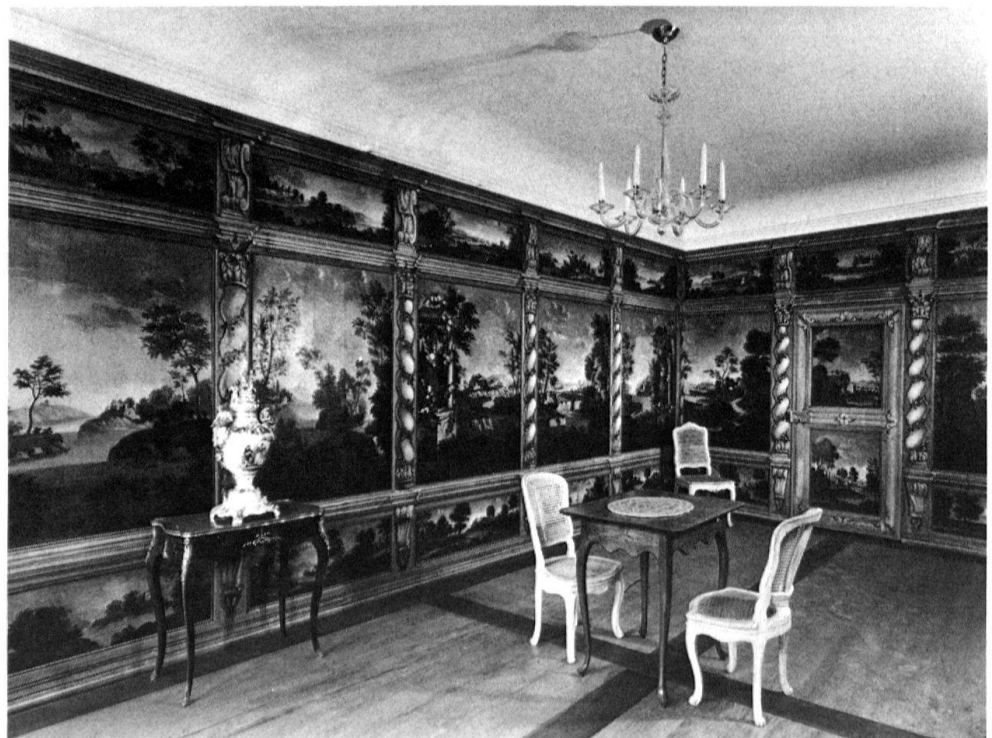
blieben sich über Jahre gleich. Grosser Wert wurde auf schöne Kupfer-, Messing- und Zinngeräte gelegt, welche sich durch Generationen vererbten. Was dem heutigen Betrachter als eine Kucheneinheit vorgestellt wird, setzt sich aus verschiedenem Hausrat zusammen. In der Sammlung sehen wir den Schaffhauser Geschirrschrank mit holzvergitterten Türen und Tablare mit Geschirr, Krügen und Pfannen. An weiteren notwendigen Geräten finden sich in der Küche: Kuchenformen, Töpfe, Mörser, Waffeleisen, herrliche «Gutelimodel», Kaffeemühlen, Hackbretter und eine Kartoffelpresse aus Holz, ein Frischwasser-Vorratsbehälter mit dem Wappen der Fischerzunft, Kerzenstöcke und vielerlei Kleingerät. Die Küche wirkt gemütlich, Tisch und Stühle unterscheiden sich in ihrem Stil nicht von den Wohnmöbeln.

Wohnkultur im 18. Jahrhundert

Abb. 5 Zimmer aus dem «Goldenen Granatapfel», Unterstadt 22 und
Titelbild «Friedberg-Zimmer» aus dem Sommersitz, vor den Stadtmauern,
Steigstrasse 75

Raum 29 und 35

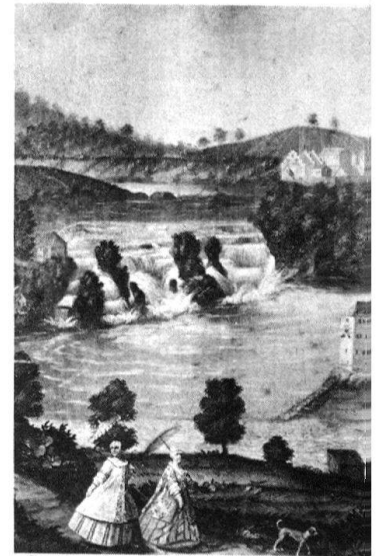
Das Bürgertum ist wohlhabender geworden. Baulust erfasste die Stadt im 18. Jahrhundert; überall wurden neue Bürgerhäuser errichtet, und auch im Äusseren und Inneren der alten Gesellschafts- und Privathäuser, soweit sie nicht durch Neubauten ersetzt wurden, schuf man neue Ausstattungen und Einrichtungen. Die Epoche begehrte allorts Schönheit um sich zu haben. «Verschönerung» war damals ihr Lieblingsbegriff¹⁵.



5 Zimmer aus dem «Goldenen Granatapfel». Rokoko-Raum, Getäfermalerei mit bunten, heiteren Phantasielandschaften, von gemalten Imitationen der Gesimse und gewundenen gemalten Säulen eingefasst.

Wie präsentieren sich nun die Wohnungen der wohlhabenden Bürger? Das Bedürfnis nach Intimität und Komfort schafft kleinere Räume. Anmut und Leichtigkeit werden bewusst an die Stelle von Pracht und Feierlichkeit gesetzt. Man liebt das Feine, Zierliche und Elegante; die ganze Epoche des Rokoko steht unter dem Einfluss der Frau.

Der einzelne Raum wird als künstlerische Einheit aufgefasst und das einzelne Möbelstück als Glied des Innenraums betrachtet; Verschmelzung mit der Wanddekoration gilt als erstrebenswert. Die Wohnung gewinnt eine ausgesprochen dekorative Note durch die bemalte Wandvertäfelung. Hier hat sich die Erzählfreude und Phantasie der Schaffhauser Maler Hans Jakob Schärer und Johann Ulrich Schnetzler in ihrer Art erhalten und vielseitig ausgewirkt. Die Hochformat-Felder der Täfelung sind mit heiteren Bildmotiven geschmückt. Auch Sockel und Gesimse sind bemalt, die Felder werden mit farbigen Blumengirlanden umwundenen Barocksäulen voneinander getrennt. Die Maler gestatten sich alle möglichen Einfälle: Bunte Fluss- oder Seelandschaften, manchmal auch ein Rheinfallbild, umgeben die Zimmer wie ein grosses Panorama. Die harmonische Entsprechung von Wasser und Himmel vermittelt einen Eindruck von Weiträumigkeit. Belebt sind die Felder auch von architektonischen und figürlichen Darstellungen: Spaziergänger und Landleute bewegen sich wie in einem Garten, lustwandelnd betrachten sie die Gegend. Zarte Farbtöne, ein helles Grün, ein helles Graublau verhelfen den Phantasiebildern zu besonderer Wirksamkeit. «Die reichliche Verwendung von naturalistischen Motiven, wie Girlanden, Wein-, Lorbeer- und Palmzweigen, ja sogar verschiedene Baumarten, trägt ebenfalls zur Belebung des abstrakten Bandornamentes bei.»¹⁶ Die Wandtäfelungen wirken vornehm, ohne Starrheit, raffiniert, ohne Geziertheit, eine ausgeglichene Mischung von Phantasie, Naturalismus und Eleganz.



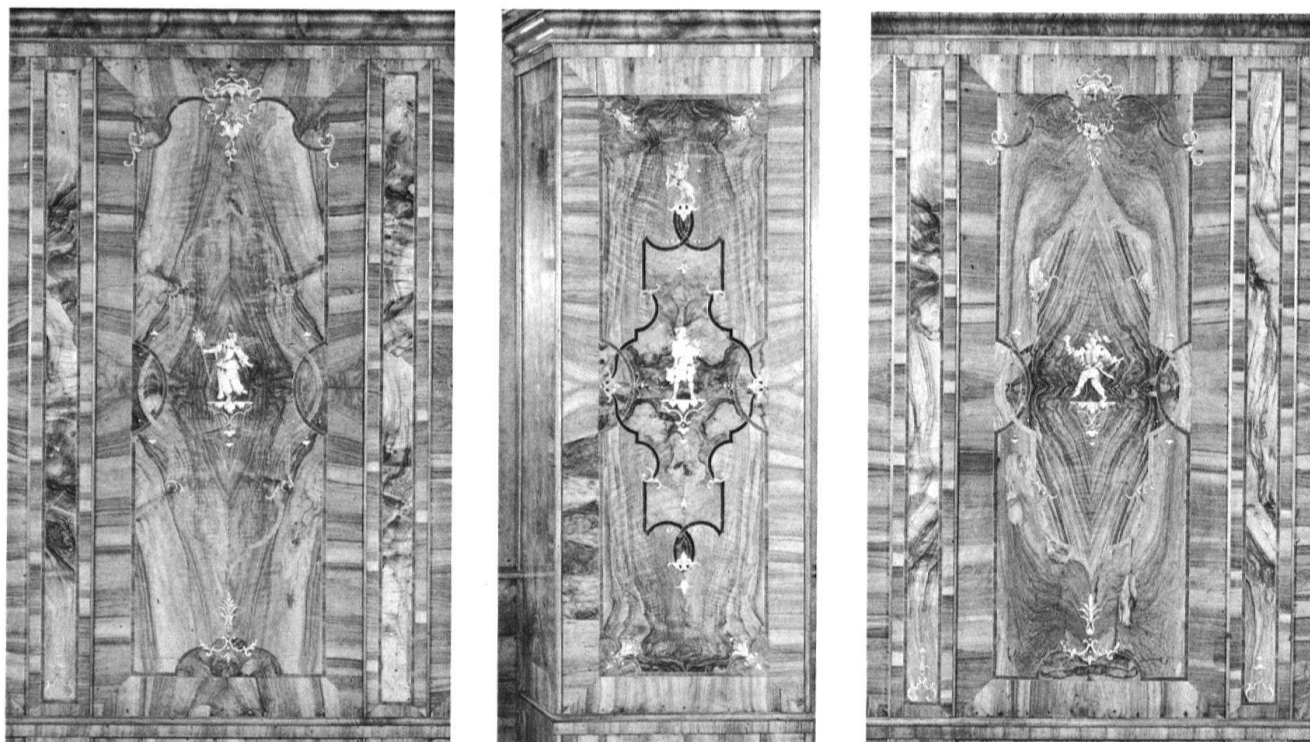
6 Friedberg-Zimmer. Ansicht des Rheinfalls, Getäfermalerei in graublauer Tönung. Der Vordergrund wird bühnenhaft durch kostümierte Damen und Baumkulissen belebt. Abbild und Stimmungsbild zugleich.

Gerber-Zunftsaal aus dem Haus «Zur Gerberstube», Bachstrasse 8

Raum 32

Es entspricht dem Wesen des Zünfters im 18. Jahrhundert, dass seine Festräume für gesellige Zusammenkünfte schöne Ausstattung und Würde zur Schau trugen¹⁷. Die Gerber in Schaffhausen konnten sich eine Auskleidung der Wände ihres Festsaaes leisten und gaben den Auftrag an Johann Conrad Speissegger (1696–1781)¹⁸. Das aus verschiedenen Hölzern, Blei und Zinn ausgelegte Täfer ist mit seinen Initialen und Wappen gezeichnet und datiert 1734. Speissegger trug seine ornamental und figürlichen Motive aus einem heterogenen Vorlagenmaterial zusammen. Für alle Verzierungen schaffte er ein streng begrenztes «Bildfeld». In die Felder wurden Musikanten, Tänzer, Jäger und Tiere gesetzt, in die Umrahmungen laufende Ranken oder neutrale geometrische Muster. Er verstand es meisterhaft, verschiedene Stilelemente zu vereinen und sie inhaltlich und formal in Einklang zu bringen. Heute sehen wir seine Leistung darin, dass er

Abb. 7



7 Gerberstube. Kunstschrankarbeit von Johann Conrad Speissegger. Drei Gefässerfelder aus dem oberen Saal der Gerberstube, 1734, mittlere Tafel mit dem Wappen der Zunft zu Gerbern. Intarsfiguren: Musikant und Spielleute. Diverse Hölzer und Zinn; Feldgrösse 161×67 cm beziehungsweise 161×60 cm.

den Ornamentenschatz im Schaffhausen des 18. Jahrhunderts massgebend bestimmte und andererseits in der figürlichen Darstellung eine Originalität und Eigenwilligkeit entwickelte, die seine Werke unverwechselbar kennzeichneten¹⁹. Der Kunstschreiner Johann Conrad Speissegger war, neben dem acht Jahre jüngeren Kunstmalers und Stukkateur Johann Ulrich Schnetzler (1704–1763), der wichtigste einheimische Künstler, der zur Bereicherung des Festsaaes beitrug. Durch die enge Zusammenarbeit von Speissegger und Schnetzler entstand die Prunkstube der Gerber in vollendetem Zusammenklang aller künstlerischen Details.

Die graziöse kleinteilige Frührokoko-Stuckdecke mit Muschelornament, Putten und Knorpelwerk, und der Wappenfries der Zünftigen stammen aus der Werkstatt des Johann Ulrich Schnetzler. Das farbenfreudige, von beträchtlicher Dimension gekennzeichnete Öldeckengemälde «Alexander des Grossen Einzug in Babylon» malte und signierte Schnetzler 1733. (Im Museum befinden sich die Kopien nach den noch vorhandenen Originalen in der Gerberstube.) Eine lange Lehrzeit hat Schnetzler hinter sich; bei den vielen Aufträgen entwickelte sich sein Qualitätssinn zu ausserordentlicher Reife. Geschmackssicherheit und Eleganz erklären seinen Erfolg.

Der auf acht Löwenfüssen ruhende Turmofen ist am Gesims signiert von Othmar Vogler in Elgg. Auf den Bildkacheln sind Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dargestellt. Die bunte, kompakte Malerei auf weissem Grund gibt dem Ofen ein festliches Aussehen, das sich gut in die Gesamtheit des Saales einfügt. Die Zimmereinrichtungen aus dem 18. Jahrhundert bilden einen Höhepunkt im Museum zu Allerheiligen.

Empire-Zimmer

Abb. 8

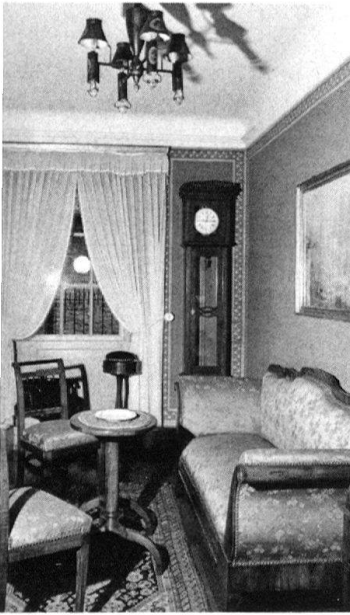
Raum 34

Das vorherrschend Feminine, das so charakteristisch war für die Mitte des 18. Jahrhundert, machte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert einer Männerwelt Platz. Der Raum beeindruckt durch vollendete Proportion und Eleganz; Helligkeit, Symmetrie, klarer Rhythmus und strenge Form herrschen vor. Die Einrichtung versucht jedes überflüssige Dekor abzuwerfen, es wendet sich gegen Bewegtheit und gegen rokokohafte Spielereien. Die Verflechtung mit der Wanddekoration wird gelöst. Gegenüber der Rokoko-Buntheit ist die Farbe stark zurückgenommen. Bevorzugt sind zarte Farbtöne. Die Wände sind mit handgedruckten szenischen Papiertapeten, welche wahrscheinlich aus Rixheim stammen, verkleidet. Diese mildern den Ernst des allzu Architektonischen wesentlich. Die Motive der Tapetenmalerei zeigen weiträumige Phantasielandschaften; sie wurden dem zeitgenössischen Geschmack entsprechend in «Grisaille» gehalten.

Die weisse Stuckdecke ist durch sparsame Schmuckformen dekoriert, die schweren Fruchtkränze kommen gänzlich aus der Mode. Der Leuchter hängt in der Mitte der Stuckdecke. In diesem Leuchter ist der ägyptische Einfluss, durch Napoleons Feldzug in Mode gekommen, am deutlichsten spürbar. Bestärkt wird diese Richtung durch das Interesse der Freimaurerlogen an den ägyptisierenden Zeremonien. Der Leuchter stammt denn auch aus dem ehemaligen Sitzungsraum der Schaffhauser Freimaurerloge – bis ins letzte Detail ist diese façon égyptienne gedrungen und weckt den Eindruck von Originalität. Die Konsoltische sind rein dekorative Möbel, die einen Teil der festen Wanddekoration bilden. Spiegel sind beliebt, sie repräsentieren die kostbare venezianische Spezialität.



8 Empirezimmer. Interieur mit handgedruckten Tapeten, auf denen südländische Landschaften dargestellt sind. Möbel, Leuchter, Harfe sowie Spiegel, Schmuckvokabular der Empire-Zeit.



9 Biedermeierstübchen. Biedermeierliches Mobiliar. Gehobener Lebensstil ohne übertriebenen Luxus.

Die Harfe aus Paris, die einheitliche Garnitur aus Sofa, Salontisch und einigen Sesseln, die man um den Tisch herumstellte, vervollständigen die Einrichtung. Die Möbel werden streng regelmässig an den Wänden aufgereiht, ihre Stellung im Raum ist fixiert. Durch die hohe Tischlampe und durch den gedeckten Tisch ist der Raum bürgerlich belebt worden.

Der Zylinderofen ist leicht blassblau getönt. Seine runde turmartige Gestalt mit der trauernden Figur in der Nische imitiert die Antike frei und geschmackvoll. Mit dem Aufkommen antiker Formen und dem Streben nach Einfachheit und Zweckmässigkeit erhält das Empire-Zimmer einen Anstrich von Nüchternheit, was nach dem sorglosen Luxus der vorhergehenden Zeit doppelt auffällt.

Biedermeierstübchen

Raum 30

Wir nähern uns der Gegenwart. Freundlich und gemütlich bietet sich die kleine Stube dar. Man richtet sich nach dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts häuslich und bequem ein. Die Formen der Antike werden zu soliden Einrichtungen der «guten Stube» umgewandelt. Die Atmosphäre gewinnt einen intimen Charakter: gemütlich und kleinbürgerlich. Die kleinen Möbel treten in der Stube stärker als bisher in den Vordergrund, sie sind nicht Schaustücke, sondern Gebrauchsgegenstände. Zu der raumsparenden Ausstattung gehören der Klapp-Schreibsekretär mit Kommode und der Eisenofen. Man freute sich der Häuslichkeit, das Nähtischchen vor dem Fenster durfte gesehen werden. Mittelpunkt des Interieurs ist der runde, einbeinige Tisch, umgeben von hellgeblühten, gepolsterten Sesseln und dem breit beschweiften Sofa. Die Gruppen der Sitzmöbel verteilen sich nach den Gewohnheiten der Familie im Raum. Der private Mensch, nicht die offizielle Form des Gesellschaftslebens, bestimmte die Einrichtung. Das Fenster ist von weissen Voilevorhängen umrahmt und halb bedeckt. Miniaturen und Gemälde sind auf den einfarbig dunkelgrün getünchten Wänden angebracht.

Die Biedermeier-Innenräume, mit deren Aussehen uns die Schaffhauser Künstlerin Caroline Mezger (1787–1843) bekannt machte, vermitteln diskretes Behagen. Sie verschafft uns Einblicke in das schlichte Heim des Bürgers und das häusliche Geschehen. Sie hat den Alltag um 1800, das gesellschaftliche Klima und die Eigenart Schaffhausens sehr anschaulich beschrieben²¹.

Die Geschichte der Wohnkultur in Schaffhausen umfasst eine vielfältige Fülle von Interieurs. Ob bäuerlich, bürgerlich oder herrschaftlich: sie hat Fremdes aufgegriffen und verwandelt und doch immer zu eigenem Wesensausdruck gefunden.

Résumé

A travers l'histoire de l'habitat bourgeois se dessine l'évolution des coutumes schaffhousoises. L'exposition très intéressante qui s'y rattache et qui est consacrée principalement au XVIII^e siècle comprend un grand nombre d'objets précieux. Ceux-ci datent de l'époque du

gothique flamboyant jusqu'à la Restauration (env. 1500–1840) et témoignent de l'art de l'habitat schaffhousois. L'artisanat et le commerce prospèrent grâce au train de vie exigeant mené par la classe bourgeoise. Ils doivent faire preuve de leurs meilleures performances, ce qui profite également à la ville de Schaffhouse.

Nella storia dell'abitazione borghese di Sciaffusa si rispecchia il mutarsi delle usanze locali. Gli arredamenti istruttivamente esposti al museo di Allerheiligen, risalenti ai secoli fra il tardo Gotico e il Biedermeier – dal 1500 al 1840 circa – esibiscono numerosi pezzi rari, per lo più appartenenti al XVIII^o secolo. L'elevato tenore di vita della classe borghese di Sciaffusa contribuì alla fioritura di arti e mestieri. La città stessa si fece promotrice di questi artigiani stimolati a rendere il massimo delle loro possibilità.

Riassunto

Anmerkungen

- ¹ BENJAMIN, WALTER. Schriften, Frankfurt am Main 1955, Band I, S.414, «Louis-Philippe oder das Interieur».
- ² Was dem Betrachter als eine Einheit vorgestellt wird, setzt sich in vielen Fällen aus verschiedenen Museumsbeständen der gleichen Epoche zusammen. Der «Museumsführer» beschreibt die genaue Herkunft der ausgestellten Objekte.
- GUYAN, WALTER ULRICH. Rundgang durch das Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Schaffhausen 1973. Neuauflage mit Ergänzungen von Max Freivogel. Schaffhausen 1983, S.63–71 und 85.
- ³ Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, I: Die Stadt Schaffhausen, von Reinhard Frauenfelder. Basel 1951, S.143–146.
- ⁴ Kdm SH I (wie Anm.3), S.286–288.
- ⁵ Das Bürgerhaus in der Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, VIa: Das Bürgerhaus im Kanton Schaffhausen. 2.Auflage, Textbearbeitung von Otto Stiefel. Zürich 1946, S.2.
- ⁶ MEYER, PETER. Schweizerische Stilkunde von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Zürich 1942, S.108.
- ⁷ Kdm SH I (wie Anm.3), S.167.
- ⁸ Bürgerhaus (wie Anm.5), S.11
- ⁹ GANTNER, JOSEPH und REINLE, ADOLF. Kunstgeschichte der Schweiz. Band II. Frauenfeld 1956, S.343.
- ¹⁰ WIPF, HANS ULRICH. Beiträge zur Biographie des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller. (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 56. Thayngen 1979, S.143–187).
- ¹¹ MEYER, PETER. Das schweizerische Bürgerhaus und Bauernhaus. Basel 1946, S.77.
- ¹² Kdm I (wie Anm.3), S.433–435.
- ¹³ Bürgerhaus (wie Anm.5), S.63.
- ¹⁴ Kdm SH III (wie Anm.3), Der Kanton Schaffhausen, III, von Reinhard Frauenfelder. Basel 1960, S.283/284.
- ¹⁵ Schaffhauser Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert (Ausstellung), Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, 27.August bis 13.November 1983. Katalogtext von BARBARA SCHNETZLER und DAISY SIGERIST. Redaktion: Max Freivogel (mit ausführlichen Literaturangaben). S.51.
- ¹⁶ LÜTHI, MAX. Bürgerliche Innendekoration des Spätbarock und Rokoko in der deutschen Schweiz. Zürich/Leipzig 1927. S.48. Siehe auch: BON, HENRIETTE. Bemalte Täfer des 18. Jahrhunderts in Schaffhausen. Ein Beitrag zur Innendekoration des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. (Lizentiatsarbeit, Manuskript, Zürich 1982.)
- ¹⁷ FRAUENFELDER, REINHARD. Die Zunfthäuser. (Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 38. Thayngen 1961, S.136–197.) Die Gerberstube. S.142–145.
- ¹⁸ Kdm I (wie Anm.3), S.245–251 und 384.
- ¹⁹ Bürgerhaus (wie Anm.5), S.36/37.
- ²⁰ Kdm I (wie Anm.3), S.283 und 358.
- ²¹ DAISY SIGERIST in: Schaffhauser Kunst und Kultur (wie Anm.15), S.97.

1–6, 8, 9: Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen. – 7, Titelbild: Rolf Wessendorf, Fotograf, Schaffhausen.

Abbildungsnachweis

Dr. Daisy Sigerist, Kunsthistorikerin, Säntisstrasse 16, 8200 Schaffhausen

Adresse der Autorin